

Ignatius von Loyola und Deutschland im Jahre 1555-1556

Von HUGO RAHNER S.J.

Am 31. Juli 1556 ist Ignatius von Loyola in Rom gestorben in einem demütigen Tod, „wie ihn alle Welt stirbt“.¹ Schon sind allenthalben in der Welt gelehrte und fromme Federn am Schreiben, um dieses Toten zu gedenken, der auch nach dem Sterben redet und am Werk ist. Ignatius ist heute noch lebendig. Und die große Aufgabe einer echten Hagiographie wird es sein, in Zukunft die unerschöpfliche Lebendigkeit dieses Mannes aus den unerschöpften Quellen, die uns zu seinem Erdendasein vorliegen, so zu zeigen, daß das Zeugnis dieses großartigen Lebens für die Gegenwart ebenso glaubwürdig und mitreißend wird, wie es in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gewesen ist.*

Das Jahr vor dem Tod, vom Juli 1555 bis zum Juli 1556, war für den von der Todeskrankheit schon gezeichneten Ignatius mit Arbeit und Mühen bis zum Rand gefüllt. Wir greifen aus der Fülle dieser die Welt umfassenden Tätigkeit hier nur das heraus, was Ignatius in seinem letzten Lebensjahr für Deutschland getan und geschrieben hat mitten in den Schmerzen der oft unsäglich qualvollen Gallenkoliken, an denen er seit Jahrzehnten litt und die ihn schon zweimal an den Rand des Todes gebracht hatten. Vom Ende 1555 bis in den Januar 1556 steht es so schlimm um ihn, daß er fast hilflos in Fiebern zu Bett liegt und monatelang nicht mehr die heilige Messe lesen kann.² Die Mitbrüder umgeben ihn mit liebender Rücksicht. Der im Februar 1555 nach Deutschland abreisende P. Nadal hinterläßt die Weisung: „Unser größtes Anliegen muß es sein, zu sorgen, daß unser Vater seine Ruhe

¹ FN I, 768: „al modo común deste mundo“. So schreibt Juan de Polanco, der Sekretär des Ignatius, in seinem unmittelbar nach dem Tod verfaßten Bericht. — Die Quellennachweise haben folgende Abkürzungen: MI I = Series prima der Monumenta Ignatiana: Ignatii Epistolae et Instructiones, 12 Bände (Madrid 1903—1911). — FN = Fontes narrativi de S. Ignatio, 2 Bände (Rom 1943; 1951). — Quadr. = Litterae quadrimestres (Viermonatsberichte an Ignatius) 7 Bände (Madrid-Rom 1894—1932). — Mixt. = Epistolae mixtae (Briefe an Ignatius) 5 Bände (Madrid 1898—1901). — Ep. Can. I = Petri Canisii Epistulae et Acta I, Freiburg 1896 (ed. O. Braunsberger).

* In den Dienst dieser hagiographischen Verlebendigung der Gestalt des heiligen Ignatius wollen sich die Werke stellen, die bald erscheinen werden und die wir hier schon ankündigen: Ein von dem hervorragenden Photographen Leonard von Matt geschaffener Bildband von 226 Photos aus dem Leben und Wirken des Ignatius, mit einer gedrängten Biographie von etwa 100 Seiten von Hugo Rahner, im NZN-Verlag, Zürich, bzw. für Deutschland im Echter-Verlag, Würzburg. — Eine umfangreiche Ausgabe der Korrespondenz des heiligen Ignatius mit Frauen seiner Zeit im Verlag Herder, Freiburg, besorgt von Hugo Rahner. — Eine Studie über Ignatius und seinen Sekretär Juan de Polanco, von Clara Engländer im Verlag Pustet, Regensburg. — Eine neue deutsche Ausgabe der von Ignatius diktierten Lebenserinnerungen, von Burkhart Schneider S.J. im Verlag Herder, Freiburg.

² MI I, 10, 656.

hat, denn seine Ungestörtheit ist wichtig, da er so innig mit Gott verbunden ist, daß er die Stütze und das Ausgleichsgewicht für seinen ganzen Orden bildet.“³ Die schier ungeheure Last der weltweiten Korrespondenz dieses Jahres liegt ganz auf den Schultern des P. Juan de Polanco, dieses unvergleichlichen Sekretärs. Aber alles, was da an Schreiben aus der engen Kammer des Ignatius ausgeht, ist vom Meister selbst gelesen, gesegnet und geleitet, und jede Zeile ist von seinem brennenden Geist erfüllt. Von den 1157 Briefen, die Ignatius in diesem einen Zeitabschnitt ausgesandt hat, gehen 74 nach Deutschland, von wo ihn die Berichte des Petrus Canisius aus Prag, Augsburg, München und Ingolstadt, die des P. Nikolaus Lanoy aus Wien und die des P. Leonhard Kessel aus Köln genau auf dem laufenden halten. In Rom ist in diesem Jahr die Zahl der Ordensmitglieder auf 180 gewachsen, wie Ignatius nach Köln berichtet,⁴ und das allein schon bedingt für den General eine Fülle von leidigen Geldsorgen und erzieherischen Fragen. Aber er kann darum in diesem Jahr auch dreimal eine junge Schar von eiferglühenden Männern nach Deutschland aussenden. Man kann geradezu sagen: die Liebe für Deutschland hat ihn in diesen letzten Monaten seines Lebens aufgezehrt.

Dabei ist die Deutschlandfrage für Ignatius noch nicht einmal die größte Last. In Rom stehen die Dinge seines Ordens nicht zum Besten, seitdem am 23. Mai 1555 Papst Paul IV. die Tiara erhielt. Er ist nicht des Ignatius Freund, und das Wort ist bekannt, das der sonst so unerschrockene Ignatius am Tag, als das Konklave beendet war, zu seinen Vertrauten gesagt hat: „Alle Knochen haben mir im Leibe gezittert.“⁵ Kriegsgefahr droht in Rom wegen der unglückseligen Spanienpolitik des neuen Papstes, Hungersnot pocht an die Pforten des Germanikums, des Ignatius armes Haus wird nächstens nach Waffen untersucht. Kurz zuvor hat der die ganze Welt umfassende Geist des Ordensgenerals den berühmten Brief an den Negus von Äthiopien entworfen, in Indien gibt der Tod des Francisco de Xavier, der jetzt bekannt wird, neue Sorgen auf. In Frankreich bringt das Dekret der Pariser Sorbonne gegen den neuen Orden alle Geister in Wallung, und Ignatius zieht einen genial angelegten Feldzug der Verteidigung auf. Die Promulgierung der jetzt vollendeten Ordenskonstitutionen in Deutschland und Spanien durch P. Nadal, die Beilegung der Zwiste in der portugiesischen Ordensprovinz, die politische Aktion am Kaiserhof zu Brüssel für die Zulassung des Ordens in den Niederlanden: all das lastet auf dem todkranken General, und alles wird von ihm mit einer schon wahrhaft himmlischen Ruhe gemeistert. In diesen Zusammenhängen müssen wir des Ignatius Sorge um Deutschland werten.

In der Deutschlandkorrespondenz dieses letzten Jahres zeichnet sich die nordische „Front“ des Ordens schon deutlich ab, ja sie ist in diesem Zeitabschnitt recht eigentlich errichtet und gefestigt worden. Sie geht von Köln

³ FN I, 621.⁴ MI I, 8, 584.⁵ FN I, 581 f.

über Ingolstadt nach Prag und Wien. Am 7. Juni 1556, also nur sieben Wochen vor seinem Tod, hat Ignatius die beiden Provinzen von Nieder- und Oberdeutschland errichtet. P. Bernard Olivier leitet den Norden, P. Petrus Canisius den Süden, zu dem zunächst auch Böhmen und Österreich gehören.⁶ Mit einer innigen Freude liest Ignatius in seiner armen Kammer bei Santa Maria della Strada die Berichte, die aus dem deutschen Norden einlaufen, aus diesen so geliebten Ländern, für die er in Rom sein Germanikum gegründet hat und wie seinen Augapfel hütet.

Da ist zunächst Köln, dessen Bewahrung im alten Glauben eines der wichtigsten und von Ignatius genau ins Auge gefaßten religiösen und politischen Probleme Deutschlands bildet. Er hat dort seit den Tagen des Petrus Faber und des jungen Canisius seine besten deutschen Freunde, vor allem in den frommen Kartäusern von Sankt Barbara und ihrem tapferen Prior Gerhard Kalkbrenner.⁷ Dieser hatte ihm vor kurzem geschrieben, die Lage des alten Glaubens in Köln sei verzweifelt und es sei jetzt wohl die Zeit da, wo nach den Visionen der heiligen Birgitta die wahren Freunde Gottes das alt und lau gewordene Abendland verlassen sollten, um Christus bei den Heiden zu verkünden.⁸ Ignatius ist in seiner Antwort an den Prior ganz gegenteiliger Meinung: „Wir müssen hoffen und alle Kräfte anspannen, um beiden, den Heiden und dem Abendland, das lau geworden ist, zu helfen mit Gebet, Wort und Vorbild und auf jegliche Weise, als nichtige Werkzeuge der göttlichen Weisheit. In unserem Germanikum sind schon fünfzig Mann bereit, daß der Herr Jesus Christus sie als Soldaten aussende zu einem großartigen Feldzug. Gott gab mir eine drängende Liebe, die deutsche Jugend, die zum Dienst in der katholischen Kirche berufen ist, hier in Rom zu erziehen.“⁹ Dieses Wort eines von Gott entflammten Menschen läßt uns für einen Augenblick hineinschauen in die geheimnisvolle Herzmitte jener Kräfte, aus denen Deutschland wieder katholisch lebendig wurde. Die Kartäuser von Köln haben denn auch die Größe des Ignatius hellstichtig erkannt, als sie ihm am 11. November 1555 das innige Vorwort zur *Mystischen Theologie* des Heinrich Herp widmeten.¹⁰

Wachen Auges verfolgt Ignatius die Sache des Glaubens in der „erlauchten Stadt“ Köln.¹¹ Am 13. August 1555 geht ein herzliches Glückwunschsreiben an P. Kessel für so viel katholische Tapferkeit am Rhein, aber zugleich muß sich Ignatius wundern, warum in einer so großen Stadt so wenig gepredigt werde und warum man immer noch keinen Lehrstuhl für Theologie errichtet habe. Man sieht, der kluge Ignatius hat da schon seine Pläne, und er fügt denn auch eigens bei: „Wenn doch in der Zukunft unser Orden in beidem, dem Predigen und dem Dozieren, beweisen könnte, wie sehr es

⁶ Das Dekret an Canisius vom 7. Juni 1556: MI I, 11, 517. — Vgl. J. Brodrick, Petrus Canisius I, Wien 1950, S. 388 f.

⁷ Vgl. J. Greven, Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland, Münster 1935, S. 86—110. ⁸ MI I, 7, 430. ⁹ MI I, 8, 584.

¹⁰ Text in FN I, 755—761.

¹¹ MI I, 10, 348.

unser Herz verlangt, der Sache Deutschlands voranzuhelfen!“¹² Ignatius sieht in diesem Jahr mit scharfer Klarheit: alle auch noch so tapfere Arbeit in der Seelsorge der Stadt Köln wird nicht viel erreichen, wenn nicht die Jugend gewonnen wird. So liest er die Berichte Kessels von der harten Arbeit des Beichtthörens, der Krankenbesuche und der Predigt, von der immer noch lebendigen Andacht der Kölner zum Sakrament des Altars, von den Schreiben des Papstes und des Kaisers an den hohen Senat der Reichsstadt, mit dem größten Interesse.¹³ Er freut sich an dem schier verzweifelten Mut, mit dem P. Kessel ihm schrieb: „Unsere Stadtväter widerstehen noch tapfer den Feinden der katholischen Religion, obwohl diese täglich zunehmen und mit allen Mitteln versuchen, unser Köln zu sich zu ziehen. Aber der Herr bewahrt Köln und wird es immer bewahren, so hoffen wir, wenn auch viele schon zu zweifeln beginnen.“¹⁴

Das ist schon recht, den Mut für die Sache Gottes hat Ignatius und Kessel nicht einen Augenblick verloren. Aber es muß mehr geschehen, es muß ein Kolleg entstehen. Schon sind die Kölner Freunde eifrig am Planen, und am 9. Dezember 1555 schreibt Ignatius ihnen von seiner Freude an diesem kommenden Werk. Heißer Dank geht an die Kartäuser, und Ignatius übersendet ihnen ein lateinisches Poem, das ein römischer Mitbruder verfaßt hat und das Kessel den Kartäusern nur überreichen soll, wenn er finde, die Latinität der gutgemeinten Verse sei annehmbar. Noch ein kleines Kölner Problem beschäftigt den selbst in den geringen Dingen großen Ignatius: in welcher „Sprache“ soll man in Köln predigen? Ernsthaft wird gefragt, ob „oberdeutsch“ oder „kölnisch“ (in lingua Coloniensium) für das Kanzelwort geeigneter sei.¹⁵ Aber die Hauptfrage bleibt das kommende Kolleg, und hierin ist Ignatius aus ungezählten Erfahrungen vorsichtig und klug geworden. Erst wenn Haus, Kirche und Unterhalt für wenigstens vierzehn Insassen gesichert seien, wolle er sich auf eine Gründung einlassen.

So stehen die Dinge auch noch im Februar 1556, als Ignatius nach Köln schrieb: „Wir wünschen vor allen anderen Dingen, der katholischen Religion in Deutschland, vorab in Köln, mit männlicher Kraft zu Hilfe zu kommen.“¹⁶ Die drängende Kraft in Ignatius ist immer gleichsam gebremst von einer nüchternen Klugheit. Im März 1556 aber haben die Kölner Freunde es fertiggebracht, mit ihrer Begeisterung für den Kollegsplan einmal auch die Klugheit eines Ignatius zu Fall zu bringen. Noch am 3. März hatte Ignatius an Kessel geschrieben: „Über die Kollegsgründung in Köln haben wir jetzt ernsthafte Überlegungen angestellt. Die Bedeutung der Stadt, ihre Tapferkeit in der Verteidigung des katholischen Glaubens, aber auch das Interesse so vieler Freunde machen mich sehr geneigt dazu.“ Nur müsse alles mit Bedacht geschehen, für vierzehn Mann müsse vorgesorgt sein.¹⁷ Allein, schon am 31. März kapituliert Ignatius. Seine herzhafteste Freude am Glauben der Kölner ist zu groß, ihnen zuliebe macht er nun eine Ausnahme — und das

¹² MI I, 9, 587.¹⁵ MI I, 10, 298 f.¹³ Quadr. III, 752—755.¹⁶ MI I, 10, 632.¹⁴ Mixt. V, 42 f.¹⁷ MI I, 11, 80—82.

war ein Ereignis bei dem Mann, von dem damals ein römischer Kardinal sagte: „Den Nagel, den Ignatius einmal eingeschlagen hat, zieht niemand mehr heraus.“¹⁸ Die Kölner haben einen ignatianischen Nagel herausgezogen. „Zu Gunsten der Stadt Köln und der dortigen Freunde“ läßt der Ordensgeneral zu, daß das Kolleg zunächst mit vier Ordensmännern beginnen könne.¹⁹ Am 1. Mai 1556 schreibt er an den Kölner Erzbischof Adolf von Schauenburg: „Diese unsere Gesellschaft, hochwürdigster Fürst, hat sich ganz und gar, gemäß ihrem Institut, der Hilfe der Seelen und der Pflege der katholischen Religion geweiht. Mit einem besonderen und hohen Affekt der Liebe aber widmet sie sich der edlen deutschen Nation. Für die Förderung Deutschlands in den Dingen des Geistes ist sie bereit, nicht nur alle Arbeitsmühen, sondern auch wenn nötig alles Blut hinzugeben. So sind wir nicht nur bereit, allen Bischöfen — denn diesen obliegt in erster Linie die Sorge um die Seelen — uns als Knechte Christi zur Verfügung zu stellen, sondern ganz besonders Eurer Hochwürdigsten Herrlichkeit, die sich, wie wir wissen, stets als „starker Mauerwall für das Haus Israel“²⁰ dem Ansturm der Irrlehrer entgegensetzt.“²¹

Am 11. Mai 1556 ziehen die vier nach Köln abgesandten Jesuiten von Rom gen Norden,²² wohlversehen mit einer langen Instruktion, die Polanco mit dem kranken Ignatius durchgesprochen hat.²³ Nichts vergißt darin der lebenskluge Meister. Das erste, was in Köln zu tun sei, ist ein Besuch beim Erzbischof, der Stadtrat ist in seiner Zuneigung zu erhalten, die Kartäuser müssen besonders innig begrüßt werden. Man könne zu Beginn ein paar Predigten halten, die das Volk über den Sinn und das Ideal der Gesellschaft Jesu aufklären, man lerne auch baldigst „die Sprache der Kölner“, um sie beim Predigen zu gebrauchen. Vorlesungen seien auch über Mathematik zu halten, in der Exegese sollen sie den griechischen und hebräischen Urtext heranziehen, über aller Wissenschaft aber auch der Armen in den Spitälern nicht vergessen, gegen die Neugläubigen stets liebevoll und bescheiden sein bei aller grundsätzlichen Klarheit des Standpunkts, denn das sei besser als „far rumore perseguitando gli eretici“, besser als der Spektakel einer wortreichen Verfolgung. Am Ende dieser ignatianischen Weisung nach Deutschland steht das Grundideal der Geistlichen Übungen und zugleich das eigentliche Geheimnis der Wirkkraft aller wahren Reform: „Im übrigen sollen sie auf jede Weise dafür sorgen, sich selbst gänzlich zu vergessen.“ Das war der Anfang, den Ignatius in seinem Todesjahr für Köln gelegt hat.

Im deutschen Süden war es vor allem der Bayernherzog Albrecht, der in herzlicher Zusammenarbeit mit Ignatius den Grund gebaut hat für das zweite Bollwerk der katholischen Reform: das Kolleg von Ingolstadt. Die Sache hatte freilich eine leidige Vorgeschichte: im Jahre 1552 schlug dort der erste Versuch kläglich fehl, und Ignatius mußte seine Söhne von Ingol-

¹⁸ FN I, 539.

¹⁹ MI I, 11, 201 f.

²⁰ Ezechiel 13, 5.

²¹ MI I, 11, 313 f. — Mixt. IV, 511.

²² MI I, 11, 356 f.

²³ MI I, 11, 359—365.

stadt abberufen.²⁴ Aber weder Canisius noch Ignatius noch der Herzog und sein eifriger Sekretär Heinrich Schweicker hatten den Plan aufgegeben. Am 12. Dezember 1555 erhielt Ignatius vom Bayernherzog einen Brief mit der erneuten Bitte, in Ingolstadt wieder anzufangen. „Dieses Kolleg wäre nicht nur für das Gebiet unserer Herrschaft, sondern für ganz Deutschland von Nutzen“, schrieb der Fürst.²⁵ Und Ignatius antwortete ihm: „Das hat uns, die wir ohnehin schon danach brennen, für die Sache des Glaubens in Deutschland alle männliche Kraft einzusetzen, noch mehr danach entflammt. Ist ja Eurer Hoheit erlauchtes Haus die stärkste Stütze für den katholischen Glauben in Deutschland.“²⁶ Und an Canisius ging am 27. Januar 1556 der Satz, den dieser getreue Sohn des allezeit ehrfürchtig geliebten Vaters so wohl verstand, seitdem ihn Ignatius nach Deutschland gesandt hatte: „Unsere Sehnsucht, die Sache des Glaubens in jenen Ländern zu fördern, ist groß.“²⁷ Canisius stellt diesen Kollegsplan von Ingolstadt in die Mitte seiner, wenn man so sagen darf, aszetischen Deutschlandpolitik und schickt am 17. März 1556 seinem Meister in Rom einen wahren „Kriegsbericht“ über die Lage der Kirche in Deutschland, im Augenblick, da die Türken drohend an der östlichen Grenze stehen: „In Bayern und Österreich wächst die Häresie von Tag zu Tag, ich hoffe, wir werden bald eine herrliche Gelegenheit haben, unser Blut für Christus zu vergießen. Diese Stürme, die uns bevorstehen, drängen mich sehr voran, die Kollegsgründung in Ingolstadt zu betreiben. Um so brennender möchte ich diese zu einem guten Ende führen, je größere Widerstände sich dagegen erheben und je mehr der Feind des Menschengeschlechtes sich dagegen stemmt.“²⁸ Das war Geist vom Geist des Ignatius.

Immer wieder ist da in den Briefen seiner Söhne die Rede vom Brennen und Drängen, aber immer wieder ernüchtern diese Kämpfer ihre Glut zu einer von allem Fanatismus und von aller bloß luftigen Begeisterung weit entfernten greifbaren und ausführbaren Tat — in diesem Fall zur Gründung des Kollegs im Herzen Bayerns, einer Schule, einer Stätte stiller Jugendpflege, samt all der Langeweile des Betriebs in einem Klassenzimmer, wo man lateinische Grammatik doziert, statt gegen die Türken zu Feld zu ziehen. So war es nach dem Herzen des Ignatius. Im Juni 1556 kann er an Canisius berichten, es seien schon achtzehn wohlausgewählte Jesuiten in Rom zur Abreise bereit.²⁹ Hatte doch im Mai des Jahres der Herzog noch einmal gedrängt und an Ignatius einen Brief geschrieben, der die schöne Aufschrift trägt: „Hochwürdiger Pater, lieber und verehrungswürdiger Freund!“³⁰ Ignatius antwortet am 8. Juni 1556, die junge Schar werde trotz der beginnenden Sommerhitze demnächst abreisen, und fügt das bezeichnende Wort bei — unterschrieben auf dem Lager der Todeskrankheit: „Wenn ich nicht krank wäre und wären nicht die anderen Arbeiten, so

²⁴ MI I, 4, 85 f.²⁵ MI I, 10, 541.²⁸ Ep. Can. I, 604.²⁶ MI I, 10, 538 f.²⁹ MI I, 11, 484—486.²⁷ MI I, 10, 574.³⁰ MI I, 11, 525.

würde ich mich anbieten, selbst mitzugehen.“³¹ Am 9. Juni 1556 ist man in Rom reisefertig. An Heinrich Schweicker geht die ausführliche Schilderung der Abschiedsaudienz, die Papst Paul IV. den nach Bayern ziehenden Jesuiten gewährt hat.³² Wieder tragen die am 9. Juni Abreisenden eine köstliche Instruktion ihres Vaters in der Tasche.³³ Sie werden angewiesen, in München beim Herzog mit einer lateinischen Ansprache ihre Aufwartung im Namen des Ignatius zu machen und ihm zu sagen, sie seien nur von einem einzigen Wunsch erfüllt: „Das Leben hinzugeben für diese Aufgabe“. Sie werden ermahnt, auch in Deutschland nichts anderes zu suchen, als was die Sache Christi ist, ordentlich deutsch zu lernen, Liebe und Bescheidenheit gegen die im Glauben Irrenden zu zeigen, das geistliche Wohl „jenes Staates von Bayern“ in ihrem Gebet nie zu vergessen, vor allem aber, zu den einfachen Leuten herabzusteigen „wie zu Kindern in Christo Jesu“. Als die Schar am 10. Juli in Ingolstadt ankam, fanden sie zwar noch alles in wüster Verwirrung und Unordnung, aber sie fanden ihren Vater Canisius und all seine geschickte Sorge, ja sie fanden in ihrer Instruktion, die der kluge Polanco mit seinem Meister ausgedacht hatte, sogar eine kleine Anweisung über den Gebrauch des guten bayrischen Biers.³⁴ Ignatius dachte eben an alles. Und der letzte Brief, den er an seinen getreuen Canisius schrieb, eine Woche vor dem Tod, endet mit der Bitte um baldige Nachricht von der Entfaltung des Kollegs in Ingolstadt.³⁵

Auf dem unglücklichen Reichstag von Augsburg 1555 besprach sich Canisius mit König Ferdinand I. über Mittel der katholischen Glaubensfestigung in Deutschland, die wirksamer sein sollten als alles Gerede der Gesandten und Fürsten. Die beiden kamen überein, daß die Stadt Prag einer der strategischen Hauptpunkte in diesem geistlichen Feldzug sei. Hier mußte Ignatius helfen. So erging aus Augsburg die Bitte des Königs an den Ordensgeneral, für eine Kollegsgründung in Prag zwölf Jesuiten aus Rom zu entsenden.³⁶ Ferdinand, der, im Gegensatz zu seinem im Glauben schwankenden Sohn Maximilian, in Zusammenarbeit mit seiner spanischen Schwiegertochter Maria, Tochter Kaiser Karls, der allezeit getreuen Helferin des Ignatius, die einzige Stütze der Jesuiten im äußersten Osten des Reiches war, legte Ignatius in drei dringlichen Briefen die Stadt Prag ans Herz. Ignatius war inzwischen von Canisius in einem Brief aus Augsburg vom 3. August 1555 über die kritische Lage in Böhmen genau unterrichtet worden³⁷ und hatte schon in einem Brief des Canisius aus Prag selbst vom 15. Juli 1555 erfahren, wie es dort stand.³⁸ „Hier ist niemand, der ein Mauerwall wäre für das Haus Israel“, heißt es da mit dem Prophetenwort, das Ignatius schon

³¹ MI I, 11, 521—523.

³² MI I, 11, 518—520.

³³ MI I, 11, 530—544.

³⁴ MI I, 11, 535. — Über die Sorgen des Canisius mit dem bayrischen Bier vgl. *J. Brodrick*, Petrus Canisius I, Wien 1950, S. 400.

³⁵ MI I, 12, 171. Vom 22. Juli 1556: „Staremo con desiderio aspettando qualche avviso del novo collegio ingolstadiense“. Es ist dies aber nicht der eigentlich letzte Brief, den Ignatius vor seinem Tod ausfertigen ließ, wie *Brodrick* (I, S. 396) zu meinen scheint.

³⁶ MI I, 9, 498 f.

³⁷ Ep. Can. I, 552—554.

³⁸ Ep. Can. I, 544—552.

auf den Erzbischof von Köln angewandt hatte. „Ich empfehle Euer Hochwürden ins heilige Opfer und in Ihre Gebete mich und alle Anliegen von ganz Deutschland.“ So war die Sache für Ignatius schon entschieden: hier mußte wieder eine Schar seiner getreuen Söhne, die er in Rom herangebildet hatte, ausgesandt werden. Am 28. August schrieb er an König Ferdinand: „Ich sage hier nur dies eine: Unsere Gesellschaft begrüßt jegliche Gelegenheit von Herzen, dem Nächsten Gutes zu tun. Aber es ist ihr ganz besonders willkommen, für den geistlichen Fortschritt der Untertanen Eurer Majestät etwas zu unternehmen, gemäß der Ehrfurcht und Liebe, mit der wir Euer Majestät als unseren hervorragenden Schutzherrn und Gönner im Herrn verehren.“³⁹ Die Gelegenheit des Augenblicks war für ein Unternehmen in Prag günstig. Denn wie Canisius an Ignatius berichtet, sind die Menschen in Prag immer noch für die Fragen des Glaubens viel aufgeschlossener als in Deutschland, die Hussiten sind in Auflösung begriffen, wenn man den Böhmen von Herzen entgegenkommt, ist alles zu erwarten.⁴⁰ Es ist bezeichnend für die Weite, mit der Ignatius alle Fragen des Nationalen betrachtete, daß er darum an Canisius die Weisung ergehen ließ, für die Pflege der tschechischen Sprache zu sorgen, gerade jetzt, wo die nationale Begeisterung für Hus am Abklingen sei.⁴¹ Kaum war der Winter vergangen, so wurde die Aussendung der zwölf von König Ferdinand erbetenen Jesuiten nach Prag mit allen Mitteln vorbereitet. Am 12. Februar geht der Bericht darüber an den König, samt einer genauen Liste der Personen und ihrer Charakteristik. Wieder seien die von ihrer Sendung begeisterten Mitbrüder beim Papst gewesen, der sie mit viel Lob auf Ferdinand verabschiedete. „Diese zwölf Männer“, schrieb Ignatius, „biete ich nun Eurer Majestät an und sage von ihnen nur das eine: daß sie sich sehnen, nicht nur mit Mühe und Arbeit, sondern auch mit Blut und Leben den Seelen, zu denen sie gesandt werden, zu helfen.“⁴² Wieder nehmen sie eine Instruktion mit, die jedem von ihnen das Arbeitsfeld genau umzeichnet, sie zur Liebe gegen die Irrenden mahnt und zum Drangeben des eigenen Ich: das dritte dieser herrlichen Dokumente des Ignatius, die zu den fundamentalen Zeugnissen der Geschichte der wahren Kirchenreform gehören.⁴³ Am 22. April 1556 kommen die Jesuiten nach einer beschwerlichen Reise in Prag an.⁴⁴ Wieder beginnen für den unermüdlichen Canisius all die lastenden Sorgen um die Einrichtung des Hauses.⁴⁵ Es fehlt nicht an Widerstand und Kampf. Canisius kann seinem Meister nach Rom berichten, man habe bei der heiligen Messe mit Steinen auf ihn geworfen, und dem armen flämischen Pater Broegelmans springt am Altar ein fanatischer Hussit an den Hals.⁴⁶ Ignatius ist beim Lesen dieser Nachrichten

³⁹ MI I, 9, 497 f.⁴⁰ Ep. Can. I, 545 f.⁴¹ MI I, 9, 689—691; MI I, 10, 566.⁴² MI I, 10, 681 f.; 683 f.⁴³ MI I, 10, 697—701. — Deutsche Übertragung eines Auszugs aus dieser Instruktion nach Prag bei O. Karrer u. H. Rahner, Ignatius von Loyola, Geistliche Briefe, Einsiedeln 1942, S. 252—256.⁴⁴ Über ihre Geschichte auf der langen Reise vgl. J. Brodrick, Petrus Canisius I, S. 382—385.⁴⁵ Bericht darüber an Ignatius in Ep. Can. I, 612 f.⁴⁶ Ep. Can. I, 618 f.

selig: so müssen Gottes Werke beginnen, so war es immer, seitdem er selbst sich dem Knechtsdienst Christi geweiht hat. Und darum läßt er gerade diese Nachrichten aus Prag noch eine Woche vor seinem Tod in einem Rundbrief an alle Mitbrüder in der ganzen Gesellschaft verbreiten.⁴⁷ Und in dem letzten Brief, den ihm sein Sohn Canisius in diesem Erdenleben schrieb, las er mit heimlicher Freude den Satz: „Ich vertraue auf die Opfer und Gebete von Euer Hochwürden und der anderen Mitbrüder. Wahrlich, große Hilfe des Geistes hat nötig, wer Zugang haben will zu Gott, um dann wieder hinauszugehen zum Nächsten — zu einem Nächsten, der so beschaffen ist wie die Böhmen und die Deutschen.“⁴⁸

Die letzte Entscheidung im Kampf gegen den Glaubenszerfall in Deutschland wurde indessen in Wien gefällt. Das wußten Ignatius und Canisius genau, das wußten auch die Gegner, die sich um den immer noch unberechenbaren Erzherzog Maximilian, den zukünftigen Kaiser, bemühten, der seinen Hofprediger Sebastian Pfauser ungehindert die neuen Lehren predigen ließ. Das Werk der Gesellschaft Jesu in Wien war zwar schon erfreulich am Gedeihen, in ihrem Kolleg „am Hof“ zählten sie 1555 schon mehr als 400 Schüler, und an der Hofhaltung der Infantin Maria hatten sie eine unentwegte Hilfe. Im Frühjahr 1555 war zur Freude des Ignatius in Wien das unsterbliche Büchlein des Canisius erschienen, der Katechismus. Aber der immer etwas hinterdenkliche Franzose Nikolaus Lanoy, der das Jesuitenkolleg leitete, hatte an Ignatius viel Dunkles und Schweres aus Wien zu berichten. In einer kindlichen Redseligkeit, für die er Ignatius um Verzeihung bittet (und er wußte doch genau, welche Freude der Meister in Rom an solchen Briefen hatte) erzählt er von den seelsorglichen Fragen und von den vielfältigen Sorgen um die Lateinschule. Lanoy liebt es, dabei an Ignatius einige Erinnerungen aus Vergil einzuflechten. „Armselig ist die Arbeit, aber nicht armselig die Glorie“, zitiert er aus den *Georgica*.⁴⁹ Ignatius hört aus solchen Briefen gerne nur das Gute heraus, seine Aufgabe ist es, seine Soldaten an der Front bei gutem Mut zu erhalten. So schreibt er an P. Lanoy am 10. September 1555: „Über das Wachsen der geistlichen Frucht danken wir Gott dem Herrn, dem es gefallen möge, aus den schwächlichen Anfängen, die seine geringste Gesellschaft dort gemacht hat, eine große Entwicklung gedeihen zu lassen zum allgemeinen Wohl jener nördlichen Nationen.“⁵⁰ Um die Mitbrüder in Wien anzueifern, schickt er ihnen die ersten gedruckten Briefe aus Indien, aus denen das Feuer des Francisco Xavier glüht.⁵¹ Er tut das, gerade weil er genau weiß und es auch dem Oberen in Wien sagt, daß diese Stadt „ein so steriles und unbebautes Gelände ist“.⁵² Davon hört er mehr in dem Brief, den der melancholische Lanoy am 3. November 1555

⁴⁷ MI I, 12, 178 f.

⁴⁸ Ep. Can. I, 633.

⁴⁹ Quadr. III, 562—565. — Vergil, *Georgica* IV, 6.

⁵⁰ MI I, 9, 589.

⁵¹ MI I, 10, 352. — Diese Briefe, unter denen sich auch solche von Franz Xaver befanden, erschienen zu Rom im Druck 1551 und 1553. Vgl. *Epistolae Xaverii I* (ed. G. Schurhammer u. J. Wicki) Rom 1943, S. 215*—217*.

⁵² MI I, 10, 275.

nach Rom schickt.⁵³ Freilich, der arme Franzose fühlte sich in Wien nie ganz heimisch, er klagt Ignatius sein Leid, das er mit der deutschen Sprache hat, „die so künstlich und verdreht ist“. Aber er sieht die schwachen Seiten der guten Wiener scharf, die fröhlich in den Tag hineinleben, obwohl der Türke unmittelbar an den ungarischen Grenzen eingebrochen ist. „Dennoch wird dieses Volk jeden Tag schlechter. Nichts geschieht, um den Sünden und dem Zorn Gottes zu steuern. Nichts geschieht, und nur eines gilt: Geld verdienen!“ Nach der Schilderung der unerhörten Lehren, die der Hofprediger Pfauser auf der Kanzel der Minoritenkirche gewagt hat, endet das Klagelied an Ignatius aus Wien mit den Worten: „Aus all dem können Euer Hochwürden entnehmen, wie es um uns steht in diesem verderbten Deutschland.“ Dazu kommen noch leidige Streitfragen mit der theologischen Fakultät, die die Gültigkeit des Doktorats von Petrus Canisius angriff, und doch wünscht König Ferdinand, daß die Jesuiten einige Lehrstühle übernehmen sollen. Ignatius warnt davor, das sei ein „Pomp“, der uns nicht anstehe, aber es solle alles so gemacht werden, wie die Majestät es wünsche.⁵⁴

Lanoy, dem selbst die Predigten des Canisius etwas zu schwerfällig sind, ist der Meinung, das Problem mit der Universität löse sich sehr einfach: wir haben ohnehin keine Hörer und stehen auf dem Rednerpult — wieder zitiert er zu des Ignatius Lächeln seinen Vergil — „quasi anser inter olores“, wie die Gans unter den Schwänen.⁵⁵ Kurz, aus Wien gibt es eine Fülle von Nachrichten und zu allem die für Ignatius besonders tröstlichen Berichte über Verfolgung und Widerstand. Schon an Weihnachten 1555 schreibt ihm der Novizenmeister Erhart Dawant, ein Flame, dem es an der Donau auch nicht eben wohl ist und der gar zu gerne zu Ignatius nach Rom reisen möchte, es seien den Jesuiten die Fenster mit Steinen eingeworfen worden.⁵⁶ Im März 1556 kann Canisius Ähnliches erzählen, und wieder bewundert man an seinem Bericht den grimmigen Humor, mit dem diese prachtvollen Männer ihrem geliebten Magister Ignatius solche Dinge mitzuteilen wissen: „Hier in Wien ist der Namen ‚Jesuit‘ auf aller Lippen, und man zeigt auf uns mit den Fingern, als seien wir wie Geister aus dem acherontischen Pfuhl auf der Theaterbühne aufgetaucht.“⁵⁷ Ignatius hat darauf seinen Sekretär antworten lassen: „Für heute nur dies: Wir beneiden Euch nicht wenig wegen der Mühen und Gefahren, die Ihr dort in Wien für den katholischen Glauben zu ertragen habt.“⁵⁸ Canisius hat den Bericht über die Lage seiner Mitbrüder in Wien in das Wort des heiligen Paulus gekleidet: „Wir sind hier ‚spectaculum‘ und ‚peripsema‘ zugleich, Schauspiel und Kehrlicht in einem.“⁵⁹ „Aber gepriesen sei Jesus, daß wir für seinen Namen Schmach leiden dürfen. Gott gebe uns seine Gnade, daß wir ihm an allen Orten lauter dienen zum Nutzen des Nächsten.“⁶⁰ Das ist die letzte und wortlose Weisheit, die Ignatius seine Söhne gelehrt hat.

⁵³ Mixt. V, 73—79.

⁵⁴ MI I, 10, 330—332.

⁵⁵ Mixt. V, 79. Vgl. Vergil, Ecl. IX, 35.

⁵⁶ Quadr. III, 712. — Mixt. V, 143—145.

⁵⁷ Ep. Can. I, 604.

⁵⁸ MI I, 11, 487.

⁵⁹ Ep. Can. I, 604 f. — 1 Kor 4, 9, 13.

⁶⁰ Ep. Can. I, 566.

Wie der Ignatius dieses seines letzten Erdenjahres von den Dingen in Deutschland gedacht hat, läßt sich vielleicht am besten an den Worten ablesen, die er in seinen Briefen nach dem Norden über das Germanikum niederschrieb. Am 10. September 1555 empfiehlt er durch P. Salmeron dem Kaiser diese für Deutschland so wichtige und derzeit aufs höchste gefährdete Stiftung seiner Liebe: „Dieses gewichtige Werk für die Heimholung Deutschlands zum katholischen Glauben ist menschlich gesprochen am Zusammenbrechen, wenn nicht Gott der Herr es auf außergewöhnliche Weise unterstützt. Die Hilfe für dieses Werk wäre ein Unternehmen, würdig der Majestät und der anderen Fürsten Deutschlands.“⁶¹ Ignatius vertraut ganz auf Gottes unbesiegbare Liebe, aber eben das drängt ihn, auch alle menschlichen Mittel für die Rettung der edlen deutschen Nation einzusetzen. Darum schreibt sein Sekretär Polanco an alle Mitbrüder in Flandern und Deutschland, wo er von der bitteren Not der Kollegien in Rom spricht: „Unser Vater setzt seine Hoffnung nicht auf menschliche Hilfe. Aber wir haben den Anker unserer Hoffnung auf Christus so ausgeworfen, daß wir glauben, auch mit männlichem Mut mitwirken zu müssen mit der göttlichen Gnade, um nicht irgendein Mittel auszulassen, das uns die süße Vorsehung Gottes an die Hand geben will.“⁶² So hat ein Ignatius von der Heimholung Deutschlands gedacht.

Noch am Tag seines Todes, am 31. Juli 1556, geht ein Brief aus seiner Sterbekammer nach Köln an P. Kessel: die herzliche Empfehlung eines jungen Theologen, der bei den Kartäusern zu Sankt Barbara eintreten will. Im Briefregister, in das der Sekretär das dem jungen Mann mitgegebene Empfehlungsschreiben eingetragen hat, notiert Polanco am Ende des Brieftextes: „Bis hierher gehen die Briefe auf Anordnung unseres gebenedeiten Vaters Magister Ignatius, den am letzten Tag des Juli Gott unser Herr in den Himmel aufgenommen hat.“⁶³

Marktgehorsam?

Von OSWALD VON NELL-BREUNING S. J.

Marktstrategie — Marktgehorsam

Unter „Marktstrategie“ kann man sich leicht etwas vorstellen: Einsatz gewaltiger Mittel nach weitblickendem, mit generalstäblerischer Sorgfalt und Genauigkeit ausgearbeitetem Plan, um sich den Markt oder doch einen möglichst großen Marktanteil zu erobern. Dazu zählen nicht allein Reklame-„Feldzüge“, sondern noch mehr Überlegungen und Maßnahmen, um z. B. den Wettbewerber durch „gezielte“ Preisunterbietungen, die gegebenenfalls weit unter die eigenen Gestehungskosten gehen, aus dem Markt zu werfen

⁶¹ MI I, 9, 579.

⁶² MI I, 9, 699 f.

⁶³ MI I, 12, 201.